

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Mustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr. 26.

Mittwoch, den 2. Februar

1916.

Erhebung der Vorräte an Saatgut und Saatgetreide.

Auf die nachstehenden Bestimmungen der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern, die Erhebung der im Besitz oder Gewahrsam der Saatguthändler befindlichen Vorräte an Saatgut und Saatgetreide am 1. Februar 1916 betr., vom 22. Januar 1916 wird hiermit ausdrücklich hingewiesen.

Wer mit Saatgut oder Saatgetreide handelt, hat die Vorräte von Saatgut und Saatgetreide, die sich am 1. Februar d. J. in seinem Besitz oder Gewahrsam befinden, anzugeben.

Die Saatguthändler und Saatgutwirtschaften erhalten zu diesem Zweck von dem Kommunalverband, dem sie angehören, ein Anzeigeformular, das sie nach dem Stande vom 1. Februar 1916 vorchriftsmäßig auszufüllen haben. Wer bei der Verteilung der Anzeigeformulare versehentlich übergangen und bis 1. Februar früh noch nicht im Besitze eines solchen sein sollte, hat dies dem zuständigen Kommunalverband sofort anzugeben.

Die Anzeigen sind von den Anzeigepflichtigen bis 4. Februar d. J. an den Kommunalverband einzureichen. Damit die Anzeigepflichtigen wissen, an welchen Kommunalverband sie ihre Anzeige abzuliefern haben, hat der Kommunalverband vor der Verteilung auf dem Anzeigeformular oben rechts den Namen und Sitz des Kommunalverbandes einzutragen.

Nach § 9 der Bekanntmachung des Reichskanzlers über den Verkehr mit Brot-

getreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 365) wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft, wer als Saatgetreide erworbenes Brotgetreide ohne Genehmigung der zuständigen Behörde zu anderen Zwecken verwendet und wer die Anzeige nicht in der gesetzten Frist erstattet oder wesentlich unvollständige oder unrichtige Angaben macht.

Schwarzenberg, am 28. Januar 1916.
Der Bezirksverband der Rgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Amtshauptmann Dr. Wimmer.

Wehrbeitrag betr.

Die 3. Rate des Wehrbeitrages ist bis **spätestens zum 15. Februar 1916** an die Stadtsteuereinnahme hier zu bezahlen. An die Entrichtung desselben wird mit dem Bemerkten erinnert, daß nach Ablauf der genannten Frist sofort das Zwangsvollstreckungsverfahren einzuleiten ist.

Stadtrat Eibenstock, am 31. Januar 1916.

Städtischer Butterverkauf

diese Woche Dienstag bis Freitag.

Neue Gewaltakte gegen Griechenland. Ein zweiter Zepplinausflug.

Nachrichten aus Paris zufolge hat am Sonntagabend ein zweiter Zepplinausflug stattgefunden, über den gemeldet wird:

Paris, 31. Januar. Eine Note der Agence Havas besagt: Am 30. Januar abends bewegte sich ein deutsches Luftschiff in Richtung auf Paris, wo es kurz nach 10 Uhr abends eintraf. Es wurde von Abwehrkanonen beschossen und von Flugzeugen angegriffen. Das Luftschiff warf eine Anzahl Bomben, die nach den bisherigen Meldungen keinen Schaden verursachten. Um 11 $\frac{1}{4}$ Uhr war der Alarm zu Ende, und die Beleuchtung wurde wieder hergestellt.

Paris, 31. Januar. (Meldung der Agence Havas.) Als gestern abend das feindliche Luftschiff nahe und das erste Alarmsignal ertönte, wurden, wie am Abend vorher, alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Die Wachtleute löschten mittels langer Stangen die Gasflammen aus, und Bürger kletterten mit Unterstützung von Schuppleuten auf die Gasandelaber und löschten das Licht. Jedes Haus, dessen Fenster erleuchtet waren, wurde von der drohenden Gefahr benachrichtigt. Die auf den Straßen befindlichen Spaziergänger läuteten an den Türen und ließen die Lichter löschen. Der Alarm wurde gestern abend früher gegeben, als am Tage zuvor. Die zahlreichen Sonntagspaziergänger stellten sich auf den Straßen und Plätzen auf und beobachteten neugierig den nächtlichen Himmel. Leider war die Nacht noch nebliger als die vorangegangene. Auch die in den Wohnungen befindlichen Menschen verließen, als die Hörner Signale der Feuerwehrlente ertönten, zahlreich ihre Behausungen und besprachen auf den Bürgersteigen das große Ereignis, ohne irgendwelche Furcht zu zeigen.

Gegenüber dem Geschrei der Franzosen über das „Verbrechen“ der Bombardierung der Festung Paris ist folgende Zusammenstellung der Opfer französisch-englischer Fliegerangriffe unter der eigenen sowie der Bevölkerung eines verbündeten Staates sehr lehrreich:

Berlin, 31. Januar. Unsere Feinde im Westen richten bekanntlich fortwährend Artillerie- und Fliegerangriffe auf die Ortschaften in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens. Auf die Einwohner ihrer eigenen Nationalität nehmen die Beschützer der Menschlichkeit dabei nicht die geringste Rücksicht. „Gazette des Ardennes“ veröffentlicht seit einigen Monaten die Namen der getöteten und verwundeten Einwohner. Die Zusammenstellung dieser Angaben ergibt für die Wirkung des feindlichen Feuers auf die eigene friedliche Bevölkerung folgende Zahlen:

Tote:	Männer	Frauen	Kinder unter 15 Jahren
September	28	40	24
Oktober	41	60	31
November	11	21	13
Dezember	9	10	7
zusammen:	89	131	75

Verwundete:	Männer	Frauen	Kinder unter 15 Jahren
September	45	46	24
Oktober	92	110	51
November	23	25	15
Dezember	22	27	18
zusammen:	182	208	108

Zusammen sind mithin während der letzten vier Monate des vergangenen Jahres 793 französische und belgische Bürger durch die Geschosse ihrer Landsleute oder der Engländer getötet oder verwundet worden.

Son den österreichisch-ungarischen

Fronten liegen heute keine Kampfberichte vor: Wien, 31. Januar. Amtlich wird verlautbart: Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Dagegen kommen vom

Balkan

schon wieder Meldungen über neue Gewalttätigkeiten gegenüber Griechenland. Nach der Besetzung Korfu sind nun auch Ententetruppen auf Kreta gelandet. Weiter wurde ein griechisches Fort besetzt. Die heute eingegangenen Nachrichten besagen:

Bern, 31. Januar. Der Athener Korrespondent des „Corriere della Sera“ drahtet: Am Sonntag nachmittag schiffte sich in Retimo (Insel Kreta) eine kleinere Abteilung französischer Marinesoldaten aus, die den früheren deutschen Konsul in Kanea, Walter Macjeter, den irdigen Vertreter der Firma Krupp, verhafteten und ihn auf das Kriegsschiff wegführten.

Saloniki, 31. Januar. (Meldung der Agence Havas.) Die griechische Besatzung des Forts Karaburun, 200 Mann stark, ist nach Saloniki gebracht worden. Das Fort ist jetzt von englischen und französischen Landtruppen und englischen, französischen, russischen und italienischen Landungsabteilungen besetzt. Die Flaggen der Alliierten und mitten unter ihnen die griechischen Fahnen wehen über dem Fort.

Soja, 31. Januar. Die letzten aus Saloniki eingelaufenen Nachrichten besagen, daß in den letzten Tagen nur wenig Truppen in Saloniki ausgeschifft wurden und zwar ausschließlich Engländer. Das gesamte Landungsheer der Verbündeten dürfte etwa 210000 Mann stark sein. Davon sind aber gegen 60000 Mann an Verwundeten, Toten und Gefangenen abzuziehen, und ferner etwa 50000 Mann für Clappen und Hilfsdienst, so daß wenig über 100000 wirkliche Kämpfer vorhanden sind.

Bukarest, 31. Januar. Die Blätter bringen die Meldung einer englischen Telegraphenagentur, wonach eine dort eingetroffene angesehene politische Persönlichkeit aus Frankreich — die Blätter raten auf Briand — über die Lage Griechenlands folgendes erklärt habe: Man kann nicht davon sprechen, daß Griechenland besetzt wurde,

es handele sich nur um eine vorübergehende Beunruhigung gewisser Gebiete Griechenlands für die Zwecke des Krieges. Auch die Inseln sind, wenn auch nur provisorisch, besetzt, weil die Türkei sich stets gewehrt hat, ein griechisches Hoheitsrecht über diese Inseln anzuerkennen. Die von Griechenland eingelegten Proteste haben nur einen formellen Charakter. Die Ententetruppen auf der Insel Korfu sowie auf Castellorizzo beweist nur, daß Deutschland diese Inseln als Basis für die Operationen seiner Unterseeboote benutzte. Die Schuld für unsere Mißerfolge auf Gallipoli und an der Vernichtung Serbiens fällt zum größten Teile auch Griechenland zu, weil es keine Verpflichtungen gegenüber Serbien nicht erfüllen wollte. Die Entente macht im übrigen weitere Kredite für Griechenlands Mobilisierung flüssig und zwar geschieht dies auf Verlangen des griechischen Königs selbst. Die Entente ist sogar entschlossen, noch viel größere Summen zu bewilligen, falls Griechenland weitere Kredite verlangen sollte.

Die Türken

Berichten: Konstantinopel, 31. Januar. Bericht des Hauptquartiers. An der Dardanellenfront hat ein Kreuzer am 28. Januar 20 Granaten auf die Umgebung von Seddul Bahr geschleudert und sich darauf zurückgezogen. An den anderen Fronten keine Meldung von Bedeutung.

Konstantinopel, 31. Januar. Die Regierung brachte einen Gesetzentwurf ein, wonach der Kriegsminister ermächtigt wird, die achtzehnjährigen zum aktiven Dienst heranzuziehen.

Portugal

ab und zu Nachrichten in die Welt, die mit dem Kriege in Verbindung stehen. Auch heute liegt wieder eine solche Nachricht vor, die von Basallenbisten meldet:

Budapest, 31. Januar. Ueber die Vorgänge in Portugal erfährt der „Vester Lloyd“ von besonderer Seite, daß sich seit zwei Monaten eine teilweise Mobilisierung der portugiesischen Landarmee vollzieht. Die Marine ist unter der Leitung englischer Marineoffiziere auf Kriegsfuß gestellt. Drimal waren größere Truppenmengen bereit, um bei Morgengrauen auf den in der Tafomündung ankommenden Transportschiffen eingeschifft zu werden, mit der Bestimmung, den Garnisonen in Malta, Gibraltar und Ägypten zugeteilt zu werden. Jedesmal mußte die Einschiffung unterbleiben, weil die Truppen beim Ausmarsch zu meutern begannen. Die Marine war den Engländern willfähriger.

Tagesgeschichte.

Oesterreich-Ungarn.

— Besprechungen der deutschen, österreichischen und ungarischen Landwirte. Am Sonntag fand in Budapest eine Besprechung von Landwirten Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns statt. Es wurde die Notwendigkeit eines ein-

heitlichen Vorgehens der drei Länder betont. Alsdann wurde ein Hauptauschuß eingesetzt, der einen gemeinsamen Beschlusstrag fassen soll und die Vorkarbeiten für die Errichtung einzelner landwirtschaftlicher Unterauschnisse besorgen wird. Von deutschen Landwirten sind Freiherr v. Wangenheim und Geheimrat Mehnert in den Hauptauschuß entsandt worden.

Amerika.

Wilson gegen das Munitionsausfuhrverbot. Das Neuterliche Bureau meldet, es sei sicher, daß Wilson sein Veto einlegen würde, wenn ein Gesetz, welches die Munitionsausfuhr verbietet, durchginge. — Die Presse faßt den Standpunkt der Amerikaner dahin zusammen, daß sie fürchten, das einzige Ergebnis eines Embargos auf Munition würde sein, daß die Aufträge, welche in Amerika ausgeführt werden, in Japan untergebracht würden. Japan würde dann auch beträchtliches Material zur Verfügung haben, welches ihm gestattete, einen Kampf gegen jedes andere Land ins Auge zu fassen.

Öertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 1. Februar. Herr Gendarmeriewachmeister Büchel von hier, welchem erst vor kurzem das Ehrenkreuz mit Schwertern verliehen worden ist, ist jetzt auch noch mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

Eibenstock, 1. Februar. Die Notiz in letzter Nr. d. Bl., die Auszeichnung des freiwilligen Krankenpflegers Hrn. Otto Keil von hier betr., bedarf einerichtigung. Genannter Herr hat nicht, wie uns irreführenderweise mitgeteilt wurde, das Kriegsverdienstkreuz, sondern laut Veröffentlichung in der „Sächs. Staatsztg.“ das Ehrenkreuz für freiwillige Krankenpflege erhalten.

Eibenstock, 1. Februar. In Nr. 24 der „Sächs. Staatsztg.“ veröffentlichten die stellvertretenden Generalcommandos des XII. und XIX. Armeekorps ein Verbot von Ausverkäufen usw. für Web- und Wirkwaren. Demzufolge ist auch für den Monat Februar 1916 jede Art von Sonderausverkäufen usw. verboten.

Schönheide, 31. Januar. Der Unteroffizier Alfred Mädel, im Landw.-Inf.-Rgt. Nr. 106, ist für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Carlsfeld, 31. Januar. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde für seine Tapferkeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Waldarbeiter Herr Gustav Mehnert von hier. Unserem wackeren Vaterlandsverteidiger, der seit Kriegsbeginn im Felde steht, für seine hohe und ehrenvolle Auszeichnung und für eine gesunde, baldige Heimkehr in die liebe Heimat ein herzliches und treugebirtliches „Glück-Auf“!

Dresden, 31. Januar. Seine Majestät der König haben anlässlich des diesjährigen Geburtstages des Kaisers allen aktiven Militärpersonen innerhalb des Reiches Allerhöchste Befehls Befugnisse erteilt, die gegen sie verhängten Disziplinarstrafen, gerichtlichen Geld- und Freiheitsstrafen oder den noch nicht vollstreckten Teil aus Gnaden erlassen, sofern die auferlegten Freiheitsstrafen 6 Monate nicht übersteigen. Ausgeschlossen von der Befugnis sind Personen, die unter der Wirkung von Ehrenstrafen stehen oder sich der Verhängung der Strafe schuldig gemacht haben.

Dresden, 29. Januar. Der Sächsische Volksheilstättenverein für Lungentranke hatte für Sonnabend mittag eine Versammlung nach dem Künstlerhaus in Dresden einberufen, an der zahlreiche Vertreter von Behörden und Schulen aus ganz Sachsen teilnahmen. Der Vorsitzende, Hofrat Dr. Wolff, Reiboldsgrün, legte dar, die Versammlung bezwecke, den Kampf gegen die Schwindsucht weiter besser vorzubereiten. Die bisher erreichten Erfolge seien groß, denn 1895 starben noch von 10000 Lebenden 25,8 Prozent an Schwindsucht, jetzt nur noch 12,4 Prozent. Als älteste der im Kampfe gegen diesen Volkswürger benutzten Maßnahmen könne die Heilstättenbewegung gelten. Heute wolle man besonders Belehrungsmaßregeln für Erzieher zur Verhütung der Weiterverbreitung der Krankheit besprechen. Amtshauptmann Dr. Grille, Auerbach, überreichte dann Hofrat Dr. Wolff in Anerkennung von dessen Verdiensten namens des stellvertretenden Inspektors des Militärkrankenwesens, Sr. Durchlaucht Fürst Hapsfeldt, die goldene Rotkreuz-Medaille. Als erster Redner sprach Dr. Thiele, Chemnitz, über Wesen und Verbreitung der Kindertuberkulose, und besonders über das Dr. von Pirquet'sche Impfverfahren; weiter machte Sanitätsrat Dr. Gebler, Carlsfeld, die Laien auf die wichtigsten Merkmale zur Erkennung der Kindertuberkulose aufmerksam, sowie auf die zu deren Bekämpfung getroffenen Einrichtungen. Endlich sprach der Vorsitzende selbst über erzieherische Maßregeln zur Verhütung von Tuberkulose und Schwindsucht, um durch geeignete Erziehung das Kind selbst vor der Weiterverbreitung der Krankheit zu schützen. Er hoffe, daß einmal in den Lehrplan der Schulen etwas über Schwindsuchtsbekämpfung kommen werde. Den sehr beifällig aufgenommenen Vorträgen folgte eine anregende Aussprache.

Dresden, 30. Januar. Hier steht seit einigen Tagen ein großer Eibendbaum an der Canalettostraße in voller Blüte. Gewöhnlich kommt die Blüte Ende März bis Anfang April.

Leipzig, 30. Januar. Die das Polizeiamt mitteilt, sind in einer anderen Großstadt kürzlich falsche Darlehnscheine über 5 Mark aufgetaucht. Da

der Schein nicht gedruckt, sondern mittels Durchpauens mit Farbstift gezeichnet ist, ist die Fälschung leicht erkennlich; auch entsprechen die verwendeten Grundfarben nicht denen der echten Scheine. Die Strafbestimmungen fehlen auf dem Papier. Die Stempelaufdrücke sind anstatt mit roter mit grauer Farbe nachgemacht.

Chemnitz, 1. Februar. Das 25jährige Jubiläum als Chefredakteur des „Chemnitzer Tageblattes“ kann heute Herr Kammerat Kaschke feiern. Er hat allezeit mit steter Treue und unentwegter Gewissenhaftigkeit im Geiste der ihm eigenen vaterländischen und monarchischen Gesinnung die Interessen des von ihm geleiteten Blattes vertreten und an allen öffentlichen Angelegenheiten immer regsten Anteil genommen. Herr Kaschke hatte bereits vor seinem Eintritt in die Redaktion des „Chemnitzer Tageblattes“ reichliche Gelegenheit, berufliche Erfahrungen zu sammeln. Sein verdienstvolles hiesiges Wirken fand an allerhöchster Stelle Anerkennung durch Verleihung des Ritterkreuzes 2. Klasse vom Albrechtsorden und weiter des Titels Kammerat.

Zwickau, 30. Januar. Kaufmann Stadtrat v. Bose hier feierte am 29. Januar sein 50jähriges Bürger- und Geschäftsjubiläum. Er war Jahrzehnte lang in städtischen Ehrenämtern tätig.

Burkhardtisdorf, 30. Januar. Der am 24. Oktober auf dem Felde der Ehre gefallene Unteroffizier d. R. Otto Frische, Sohn des Strampwaren-Fabrikanten Gustav Frische, hier, hat durch letztwillige Verfügung dem hiesigen königlich sächsischen Militärverein „Kameradschaft“, welchem Verein er als Mitglied angehörte, die Summe von 2000 Mark, der hiesigen Freiwilligen Sanitäts-Kolonie eine solche von 1000 Mark und der hiesigen Gemelube 500 Mark für ein zu errichtendes Kriegerdenkmal als Stiftung ausgelegt.

Schwarzenberg, 31. Januar. Einer der letzten oder der letzte der Teilnehmer am Feldzuge in Schleswig 1849 aus hiesiger Gegend, Herr Hermann Eduard Poller von hier, wurde jetzt im 88. Lebensjahre zur großen Arme abgerufen. — Herr Pfarrer Hauffe überreichte dem Schuhmachermeister Schmalfußschen Ehepaar, das die goldene Hochzeit feierte, die vom Evangelischen Landeskonjunktur gestiftete Ehrenbibel.

Reichenbach, 30. Januar. Die Stadtvertretung stellte 10000 Mark bereit zur Errichtung einer städtischen Schweinemästerei. Auch eine Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter wurde beschlossen.

Lengsfeld, 30. Januar. Ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum begeht heute die Firma Hermann Hofmann, Gardinen-, Spachtel- und Stickerfabrik. Der Gründer dieser Firma begeht am gleichen Tage das 50jährige Bürgerjubiläum.

Sera, 31. Januar. Der Eisenbahnbeamte Bernhard Voigt von hier wurde als Landwehrmann beim Brückenbau in Russland verwendet. Er hatte einen vierzehntägigen Urlaub zu seiner Familie in Sera erhalten. Bei seiner Rückreise nach seiner Garnison mußte er auf einer Station umsteigen, wobei er ausglitt und von einem Schnellzug erfasst wurde. Voigt hinterläßt eine Frau mit sechs Kindern.

Ehrenliste

für die in dem großen Völkerrkriege 1914/16 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock.

Kurt Guster aus Eibenstock, Soldat im Karabinier-Rgt. — gefallen.

Moritz Strickberg aus Eibenstock, Gefreiter im Inf.-Rgt. Nr. 133 — in Gefangenschaft gestorben.

Robert Fritz Deier aus Carlsfeld, Ersah-Reservist im 9. Inf.-Rgt. Nr. 133 — gefallen.

Oskar Paul Flehig aus Schönheiderhammer, Gefreiter der Landw. im Inf.-Rgt. Nr. 133 — gefallen.

Emil Müller aus Neuheide, Soldat im Inf.-Rgt. Nr. 133 — gefallen.

Ernst Rudolf Männel aus Neuheide, Musketier im 8. badi'schen Inf.-Rgt. Nr. 169 — gefallen.

Richard Baumgärtel aus Unterstüngenrün, Soldat im Landw.-Inf.-Rgt. Nr. 107 — infolge Krankheit gestorben.



Der Diamant des Rajah.

* Roman aus der Londoner Verbrecherwelt von G. Hill. Frei bearbeitet von Karl August Tschal. 8. Fortsetzung.

4. Kapitel.

Eine anonyme Warnung.

Dr. Hamiltons Familie bestand nur aus dem pensionierten Generalstabsarzt selbst, seiner andauernd tränkenden Gattin, seinem einzigen Sohn George und seinem Mündel Käthe Milborne. Die nächsten paar Tage befanden sich diese vier in steter Aufregung wegen der unmittelbar bevorstehenden Abreise Georges nach dem fernem Osten.

Der zarte Gesundheitszustand seiner Gattin hatte es dem Doktor schon seit langem zur gern geübten Pflicht gemacht, Kummer und Sorge von ihr nach aller Möglichkeit fern zu halten. So war auch an jenem Morgen, als er die Nachricht von dem ihm drohenden Ruin erhielt, sein erster Gedanke der gewesen, wie er ihr die Kunde von diesem harten Schicksalsschlag möglichst schonend beibringen könne. Als dann wenige Stunden später jenes geheimnisvolle Schreiben aus Indien eingetroffen war, hatte er es voller Freude zum Anlaß genommen, seiner Frau das drohende Unheil überhaupt noch zu ver-

schweigen, bis feststände, ob Georges Mission geglückt sei oder nicht. Ja, der Doktor war optimistisch genug zu hoffen, es werde vielleicht niemals notwendig sein, ihr Unruhe zu machen, und Käthe wie George bestärkten ihn gerne in dieser Auffassung.

Für, Georges Reise hatte man bald die einleuchtende Darlegung gefunden, daß er einen Teil des Vermögens seines Vaters, welches in Indien festgelegt war, dort ablösen solle, um das Geld nutzbringender anzulegen, was Frau Hamilton umso leichter glaubte, als sie sich nie mit den geschäftlichen Angelegenheiten ihres Gatten beschäftigt hatte. Um vollends jede Möglichkeit, daß ihr die Nachricht von dem finanziellen Zusammenbruch dennoch zu Ohren komme, auszuschließen, hatten die drei überdies sich vorgenommen, den gleichen Grund auch allen Freunden und Bekannten bekannt zu geben.

Allerdings war Käthe anfangs etwas besorgt gewesen, weil sie ihrem Bruder Percy im Jörn von ihrem Vermögensverlust erzählt hatte. Aber ihre Befürchtungen, daß er diese Neuigkeit schon ausgeprengt haben könne, wurden bald zerstreut. Dienstag nachmittag besuchte er sie, und zu ihrer angenehmen Ueberraschung bemerkte sie, daß er ihrer ganzen Erzählung überhaupt keinen Glauben geschenkt hatte.

„Aber Schwesterchen,“ rief Percy, der heut weit zärtlicher war als das letzte Mal, aus, „ich werde mich schwer hüten, solch törichtes Märchen anderen aufzubinden. Solch eine Geschichte, die unsern lieben alten Doktor schwer schaden könnte, möchte ich nicht für eine Million unter die Leute bringen. Du hast natürlich die ganze Idee nur ausgebrütet, um Viktor Madenzie abblitzen zu lassen, und ich kann es dir nicht verdenken, denn Viktor ist nicht der, der er scheinen möchte. Ich sage endlich an, den Burtschen zu durchschauen.“ Käthe war von Herzen froh, als sie ihn so sprechen hörte. Aber als er sich verabschiedet hatte, kam ihr die plötzliche Sinnesänderung doch wieder etwas rätselhaft vor. Noch gestern war er der eifrigste Anwalt seines Freundes gewesen, und nun heut dieser Wechsel! Sie konnte nur annehmen, daß es gestern abend Jant zwischen den beiden gegeben hatte, — vielleicht weil Percy doch den Freund von ihrem Vermögensverlust benachrichtigt hatte, den er jetzt angeblich nicht mehr glauben wollte. Jedenfalls aber war Käthe nun völlig beruhigt, daß Frau Hamilton keinerlei böse Nachrichten mehr zugetragen würden.

So verstrich die Zeit bis zum Donnerstag morgen, dem letzten Tag, der George noch blieb, wenn er den Dampfer der Liedersee-Linie in Marseille rechtzeitig erreichen wollte. Käthe hatte das Frühstückszimmer zuerst betreten und, nachdem sie kurz die Briefe gemustert, ohne einen für sie bestimmten darunter zu finden, zum „Daily Telegraph“ gegriffen, um darin bis zum Erscheinen der beiden Herren zu lesen. Frau Hamilton pflegte stets auf ihrem Zimmer allein zu frühstücken.

Kaum waren Vater und Sohn zusammen eingetreten, als sie von der schönen Leserin mit dem Ausruf begrüßt wurden: „Ein schwerer Einbruch ist geschehen, und ratet wo?“

„Hoffentlich nicht bei uns,“ sagte George. „Eines unserer Mädchen erzählte mir nämlich, daß vorgestern früh das Fenster im Badezimmer offen aufgefunden wurde, während sie darauf schwören möchte, daß es Montag abend fest verriegelt worden war.“

„Nein, in Haverstock House brach man ein,“ entgegnete Käthe aufgeregt, da Lord Haverstock ihr Rote war. „Das merkwürdigste ist aber dabei, daß die Polizei von dem beabsichtigten Verbrechen benachrichtigt worden war und auf der Lauer lag. Hört nur, was die Zeitung schreibt: „Dienstag in vorderster Nachtsunde wurde zu Haverstock House, der in der Vorstadt Putney Heath gelegenen Villa des Lords, ein verwegener Einbruch verübt. Die Familie befindet sich auf ihrem Landhause zu Beds, aber das Haus stand unter der Obhut eines zuverlässigen Mannes und seiner Frau, die beide schon seit vielen Jahren in seiner Lordschaf Diensten sind. Als der Portier Boston Mittwoch früh seine Runde machte, fand er die Silberkammer offen und Silberzeug im Werte von fünf- bis sechshundert Pfund gestohlen. Das Schloß war mit einem Zentralschloß jüderlich herausgeschliffen worden. Die Diebe — wenn es mehr wie einer waren — müssen Meister in ihrer Kunst gewesen sein, denn man war, wie die Lokalbeobachtung ergab, durch ein Dachfenster eingedrungen, zu dem man erst gelangen konnte, nachdem man ein vierzig Fuß hohes Kaminrohr erklettert hatte. Obwohl das genannte Ehepaar dicht neben der Silberkammer schlief, hatte es nicht das geringste Geräusch während der Nacht vernommen. Noch mehr aber spricht folgender Umstand für die Gewandtheit der Diebe: Wie wir hören, traf Dienstag auf dem Polizeipräsidium ein Brief ein, welcher den beabsichtigten Einbruch genau ankündigte, und infolge dieser Mitteilung, die natürlich anonym war, hatte man in die Umgebung des Gebäudes eine stattliche Anzahl von Schutzleuten gelegt. Man hat aber anscheinend an leitender Stelle eher geglaubt, daß es sich um eine Rasführung der Polizei handele; jedenfalls hielt man sich Manns genug, den Dieb, falls er käme, selbst abzufassen, und unterließ es daher, den Portier irgendwie zu benachrichtigen. Wahrscheinlich gelang dem Einbrecher sein Plan nur deshalb, weil die Wache vor dem Hause, anstatt innen, postiert war; denn obwohl die Nacht nicht besonders dunkel gewesen ist, gelang es ihm, unbemerkt mit seiner Beute davonzukommen.“

Als Käthe mit Lesen fertig war, meinte Dr. Hamilton: „Haverstock wird wütend sein; jedenfalls handelt es sich um eine grobe Fahrlässigkeit!“ Der alte Mann war mit seinen eigenen Angelegenheiten so sehr beschäftigt, daß er ihr mehr aus Höflichkeit als Interesse zugehört hatte, und schon dabei war, die Briefe zu fortieren.

George jedoch interessierte sich zu sehr für alles, was Käthe interessierte, um nicht noch die Frage an sie zu richten: „Hat denn die Polizei gar keine Spur?“

„Selbstverständlich! Wann hätte die Polizei keine Spuren!“ lachte Käthe. „Die Detektives, steht hier noch zu lesen, haben das Verbrechen sofort einem äußerst geschickten jungen Einbrecher zugeschrieben, der bisher noch immer den Armen der strafenden Gerechtigkeit zu entweichen verstand. Ihr Verdacht wird noch dadurch verstärkt, daß trotz sorgfältiger Nachforschung von dem Verbrecher gestern keine Spur in den Lokalen zu finden war, die er sonst zu besuchen pflegt.“

(Fortsetzung folgt)

dem in
heit“
Käthe
mag d
behau
Grego
eine
fran
deshal
Übrig
mit d
Vorle
betrach
nicht f
bei G
guter
Witten
weim
alten
stehen
ein bö
Ein te
Umständ
er vor
weil er
Seer e
besörde
Feierlic
Bunlich
es ger
Gefund

Nü
neuerdi
lüstern
merkwü
fümiert
durchbr
von Ar
Blumen
ließ in
werfen.
ein Wil
die mit
schöne
Rosmar
Fendel
Pinn
blühende
wahrte,
Sonnig
reich b
Chanpa
Erdbere
noch le
Tag ein
Kilogram
Bäder in
jedes ih
einigen
Frau sch
pflegte.
schmad;
Am beste
eine hüb
als warr

In
immer u
fast ohne
symbolis
eingedr
den der
China, w
uns. Zu
vor der
Bantnote
das mit
Das Geld
man kann
solchem
den spä
die meriz
noten erid
gemacht
zungen,
Edelsteine
Beiten, in
gab als
genau so
Ländern d
noten in
Gegenwärt
Rechnung
zahlreiche
gegebenen
gar keine
wie richtig

Nach
England
Rüde in
muß schon
ginnen im
frauen entg
ihren allen
Das golde
18. Jahrh
1715—1723
wie man u

Heim und Kindergarten.

„Zur Gesundheit.“

Wenn jemand niest, fühlen sich viele der Personen, die dem interessanten Vorgang beimohnen, verpflichtet, „Gesundheit“ zu wünschen. Wer ein Fünkchen von Ehrgefühl im Leibe hat, antwortet darauf mit „Danke schön!“ Wann mag diese Sitte entstanden sein? Ein italienischer Forscher behauptet, daß sie uralt sei und aus der Zeit des Papstes Gregor I. (590—604) stamme: unter diesem Papste herrschte eine fürchterliche pestartige Krankheit, und viele der Erkrankten starben unter heftigem Niesen. Man wünschte deshalb seitdem jedem, der stark niesen mußte, baldige Genesung, weil man ihn für schwer krank hielt. Im übrigen wurden zu allen Zeiten und bei allen Völkern mit dem Niesen die verschiedenartigsten abergläubischen Vorstellungen verbunden. Die Griechen und die Römer betrachteten das Niesen als etwas Heiliges, und es kam nicht selten vor, daß sie beim Niesen schwuren, wie man bei Gott schwört. Man glaubte, daß das Niesen von guter Vorbedeutung sei, wenn es sich zwischen Mittag und Mitternacht einstellte; von schlechter Vorbedeutung aber, wenn es zwischen Mitternacht und Mittag erfolgte. Die Alten pflegten daher, wenn sie am Morgen beim Aufstehen niesten, sofort wieder ins Bett zurückzugehen. Als ein böses Zeichen galt auch das Niesen an einem Grabe. Ein sehr bedeutungsvoller Vorgang war es unter allen Umständen: Tiberius verlangte, daß alle salutierten, wenn er vor versammeltem Volke nieste, und Xenophon wurde, weil er nieste, als er vor Beginn einer Schlacht an das Meer eine Ansprache hielt, auf der Stelle zum General befördert. Später verlor das Niesen viel von seiner Feierlichkeit, aber der Brauch, es mit einem frommen Wunsch zu begleiten, besteht noch heute, und manche hören es gern, wenn ihnen beim Niesen ein herzliches „Zur Gesundheit“ oder ein fröhliches „Prosit“ zugerufen wird.

Sonderbare Bäder.

Jüngst wurde berichtet, daß amerikanische Damen neuerdings Tee- und Blumenbäder bevorzugen. Schönheits-lüsterne Frauen haben zu allen Zeiten und in allen Ländern merkwürdige Bäder angewandt. Berühmt waren die parfümierten Bäder des Altertums. Man weiß, wie vesie-durchduftet das sogenannte Dianabad der jungen Mädchen von Argos war: sie schmückten ihren Leib mit herrlichen Blumen, bevor sie in die fahlen Blüten flogen. Kleopatra ließ in ihr Badewasser eine Fülle der wunderbarsten Rosen werfen. Die berühmte Boppa Sabina nahm jeden Tag ein Milchbad; die Milch lieferten fünfshundert Stelinnen, die mit aromatischen Kräutern gefüllt wurden. Die schöne Gabrielle d'Estroës ließ in Blauwasser Thymian, Rosmarin, Lorbeer, Lavendel, Minze, Rosen, Anis und Fenchel kochen und nahm in diesem Duftwasser ein Bad. Rinon de Venelos, die sich ihre zarte Haut und ihre blühende Gesichtsfarbe bis ins höchste Greisenalter bewahrte, verordnete ihre Körperfrische den Milch- und Sonnbädern, die sie nahm. Unter dem zweiten Kaiserreich brachte in Frankreich eine Schauspielerin die Champagnerbäder in Mode. Die berühmte Bavia nahm Erdbeer- und Himbeerbäder; solche Bäder nimmt auch eine noch lebende russische Ballettine: sie „konsumiert“ jeden Tag ein Bad, in welchem sich der Saft von dreihundert Kilogramm Erdbeeren befindet; im Winter kosten diese Bäder natürlich ein kleines Vermögen. Die Rejane läßt jedes ihrer Bäder mit einer Beichenschicht bedecken. Vor einigen Jahren ließ sich irgendwo ein Mann von seiner Frau scheiden, weil die Dame in ... Ochsenblut zu baden pflegte. Das ist allerdings ein etwas sonderbarer Geschmack; da sind Tee- und Erdbeerbäder schon vorzuziehen! Am besten ist es allerdings, wenn man, selbst wenn man eine schöne Frau ist oder sein will, für seine Bäder nichts als warmes Wasser und ein Stück Seife benutzt!

Etwas von den Banknoten.

In fast allen Staaten Europas hat die Banknote immer ungefähr die gleiche Form gehabt. Sie bestand fast ohne Ausnahme aus einem Blatt Papier, dem eine symbolische Gestalt oder das Bildnis des Staatsoberhauptes eingebracht war und dazu noch die Angabe des Wertes, den der Schein haben sollte. Nicht ganz so war es in China, wo die Banknote übrigens viel älter ist als bei uns. Zur Zeit der Dynastie Chan — etwa 600 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung — bestand die chinesische Banknote aus einem zwei Meter langen Stück Leinwand, das mit allerlei krausen Schriftzeichen geschmückt war. Das Geld glied in jeder Beziehung einem Bettlatten, und man kann sich heute gar nicht vorstellen, wie man mit solchem Leinwandgelde Zahlungen leisten konnte. Unter den späteren Dynastien machte die chinesische Banknote die merkwürdigsten Wandlungen durch, bis endlich Banknoten erschienen, die aus dem Fell eines weißen Hirsches gemacht waren; die Vornehmen des Landes waren gewöhnt, diese Banknoten als Zahlung für ihre kostbaren Edelsteine anzunehmen. Dann gab es in China auch Seiten, in welchen es überhaupt kein anderes Zahlungsmittel gab als Banknoten: Emissionen folgten auf Emissionen, genau so wie es zu gewissen Zeiten in vielen europäischen Ländern der Fall war. Ein chinesischer Kaiser ließ Banknoten im Gesamtwerte von fast drei Milliarden ausgeben. Gegenwärtig gibt die chinesische Regierung auf eigene Rechnung überhaupt keine Banknoten aus; dafür gibt es zahlreiche Bankemissionen, und die von den Banken ausgegebenen Banknoten kursieren, obwohl viele von ihnen gar keine Deckung haben, unter den Chinesen wie richtiges, legales Geld.

Alte französische Kochkunst.

Nach Angaben englischer Blätter gibt man sich in England seit einiger Zeit viel Mühe, der französischen Küche den bisher behaupteten Vorrang zu entreißen. Es muß schon ein geborener Engländer sein, der solchen Beginnen im Lande der Beefsteakerei und dergleichen Ver-trauen entgegenbringen kann. Die französische Küche wird ihren alten Ruhm nicht so leicht an das Inland abgeben. Das goldene Zeitalter der französischen Küche war das 18. Jahrhundert. Der Regent (Philipp von Orleans, 1715—1729), berichtet eine Chronik, ist „eine feine Bunge“, wie man weit und breit keine zweite findet, und wer bei

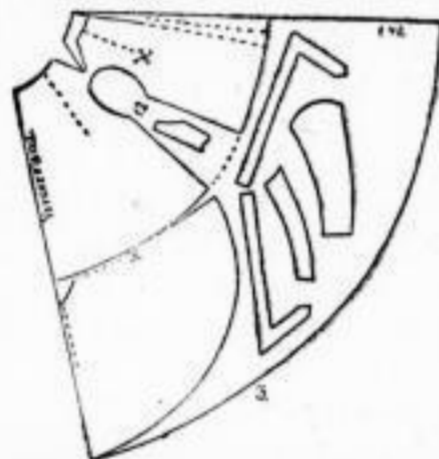
Sofe etwas gelten will, beschäftigt sich mit kulinarischen Neuschöpfungen. Die Gastronomie ist die angelehnte aller Wissenschaften. König Ludwig XV. ist ein geradezu fürchterlicher Esser, die Königin Maria Leszcynska ist ein Bierchlund wie ihr Vater, Stanislaus von Polen: sie gibt den „bouchées à la Reine“ den Namen, und die vornehmsten Namen der Aristokratie beginnen, sich nach dem Beispiel, das von oben kommt, für Küchen- und Tafelangelegenheiten zu interessieren. Nach dem Bringen von Condé wird eine Suppe benannt: Soubise erfindet eine neue Art der Zubereitung von Koteletten; der Herzog von Richelieu lanciert die Manonaise, die zuerst nach der von ihm eroberten Festung Mahon Manonaise hieß; die Marquise von Pompadour bereitet mit ihren zarten, weißen Händen Dührerlets à la Bellevue zu. Und wie die Großen des Hofes sind auch die Philosophen und die Literaten — Diderot, Fontenelle, Marmontel usw. — Feinschmecker. Der Ruhm der französischen Küche dringt durch ganz Europa; sie werden mit Gold aufgewogen; die vornehmen Herren demütigen sich vor ihnen, um sich ihre Dienste zu sichern und wenden die seltsamsten Mittel an, um sie sich wechselseitig wegzuzugieren. — Wie damals, ist heute noch die französische Küche hochangesehen, die Engländer werden kaum Glück mit ihren Konkurrenzbestrebungen haben.

Kindermantel aus gebrauchten Umhängen.

Manche Hausfrau wird einen Kindermantel oder ein Cape besitzen, die unmodern geworden oder sonst nicht mehr zu gebrauchen sind. Solche Sachen lassen sich vor-



trefflich zur Anfertigung von Kindermänteln verwenden. Wir geben einige Muster fertiger Mäntelchen und einen Schnitt dazu. Der alte Mantel wird getrennt, gewaschen oder gründlich gebürstet und gebügelt. Viel-



schad sind Schritte im Hause vorhanden. Untere Schnittzeichnung veranschaulicht, wie die einzelnen Schritte auszu-legen sind. Aus dem oberen Teil werden Vorderstücke und Rücken herausgeschritten; der Rücken bekommt in der Mitte eine Falte, wie die punktierten Linien angeben, die fest gebügelt werden. Aus dem unteren Teil werden die Pelzine, Ärmel, Kragen und Blenden geschnitten. Ist genug Stoff vorhanden, können die Blenden ringsherum an die Pelzine genäht werden. Auch lassen sich Blenden und Kragen von andersfarbigem Stoff oder Seide nehmen. Das Mäntelchen kann beliebig mit oder ohne Futter gearbeitet werden.

Für den Mittagstisch.

Zunge. Eine frische Zunge (vom Rind, Kalb oder Schwein) wird gefocht wie Rindfleisch mit genügend Suppenkräutern, damit sie recht kräftig wird. Ist sie weich geworden, so nimmt man sie heraus, schiebt nach einigem Abkühlen die Haut ab, macht folgende Sauce und hält sie bis zum Anrichten in der Küche warm. Man röhrt man etwa zwei Kochlöffel voll Mehl in Butter hellgelb, löst mit der Zungenbrühe ab, gibt Zitronensaft, Kapern, Muskatnuss und etwas feingehackte Petersilie hinzu, läßt sie ein wenig kochen und gießt sie über die in Scheiben geschnittene Zunge.

Gebackenes Ei nach Wiener Art. In eine Pfanne werden drei bis vier Eißelof Schweinefett gegeben, erhitzt und ein frisches Ei in die schiefgehaltene Pfanne eingeschlagen; daselbe wird mit dem heißen Schmalz schnell begossen, zusammengeklappt, gelb gebacken. Das Eidotter muß weich bleiben.

Kindersroulade. Man klopft dünne Scheiben zartes Rindfleisch und bindet dies samt einer dünnen Scheibe Speck, etwas Wacholderbeeren und Salz zu einer Rolle. Diese legt man über Nacht in Essig. Vor dem Braten wälzt man sie in Mehl und bratet sie dann in Butter auf beiden Seiten braun, dann erst deckt man sie zu und läßt sie eine halbe Stunde weiter braten.

Das musikalische Ohr.

Ein Doktor Rinnow in Washington behauptet und will es beweisen: dem Musiker erkennt man am Ohr, und man braucht dazu nicht einmal die innere Struktur des Ohrs zu untersuchen: ein Blick auf die Form der Ohrmuschel genügt. Bei allen Tonkünstlern ist die Ohrmuschel in einer ganz eigenartigen Weise gestaltet, und wenn man ein so geformtes Ohr sieht, kann man sicher sein, daß es einem Musiker gehört. Die Ohrmuschel des musikalischen Menschen ist breit, tief, rechtwinklig. Die untere Seite ist horizontal und bildet mit dem äußeren Rande einen rechten Winkel. Man kann eine solche Ohrbildung beim Apollo von Belvedere beobachten. Bei den Sängern und Sängern bildet der untere Rand der Ohrmuschel mit dem äußeren Rand einen stumpfen Winkel; so geformt ist z. B. das Ohr der Frau Gemes. Andere. Sängern haben den unteren Rand horizontal, während der äußere Rand ein ganz klein wenig von der geraden Linie abweicht. Richard Wagner besaß das typische Ohr des Musikers; dasselbe läßt sich von Hans von Bülow,

Baderowski, Verdi, Mascagni, Verlos, Grieg, Leoncavallo, Liszt, Tschaikowski, d'Albert und Mozart sagen. Wer trotzdem an die Geschichte vom musikalischen Ohr nicht glaubt, kann auch die Gegenprobe machen. In Amerika weiß man z. B., daß General Ulysses Grant, der achtzehnte Präsident der Vereinigten Staaten, die Musik nur als ein nicht besonders angenehmes und höchst überflüssiges Geräusch empfand; dafür hatte er aber auch ein flaches, plattes Ohr. Es folgt daraus, daß man ein Kind, das ein flaches Ohr hat, nicht zur Klavierpieltour verurteilen soll: es mag, wenn es ein Knabe ist, ein großer General und selbst Präsident werden können, ein Musiker aber wird es nie werden. Also sind zur Eindämmung der Musikfeuchte möglichst vielen Kindern flache Ohren zu wünschen — wenn Herr Rinnow recht hat.

für die Jugend.

Eine Fuchsgeschichte.

Märchen für Kinder von A. Studn.

„Guten Morgen, mein lieber Mann“, sagte Frau Fuchsin, „bist du schon von der Jagd zurück? Schade, daß ich dich nicht begleiten konnte, aber meine fünf Kleinen wollten mich nicht fortlassen; doch nun erzähl“, was hast du erlegt?“ — „Ach“, sagte Herr Fuchs, „indem er seine Jagdtasche auspackte, weiter nichts als Mäuse, lauter graue Feldmäuse, große und kleine, sieben Stück, das ist alles, ich gab mir soviel Mühe, ein Döschen zu erwischen, aber vergebens.“ — Die Fuchsin machte ein griesgrämiges Gesicht und sog die Mundwinkel herab, als ob sie weinen wollte, „seit zehn Tagen nichts als dieses graue Viehzeug, es ist wahrlich nicht schwer, solche Sorte zu fangen, da sie zu Hunderten auf den Feldern herumspringen und die Leute über die Mäuseplage jammern, daß es einen Stein erbarmen könnte. Warum hält man dich denn für schädlich und weshalb verfolgt man die Fische, wenn wir weiter nichts zu freien kriegen?“ — „Beruhige dich doch“, sagte Herr Fuchs, „indem er seine Gattin zärtlich um die Taille faßte, „es werden schon bessere Zeiten kommen; im übrigen ist es für die Kinder am bestmöglichen, wenn sie zuerst bei kleinen Tieren ihre Zähne probieren.“ — „Ja, und an mich denkst du nicht!“ schrie seine Frau erbost, „ich verdiene bei all der Plage wahrhaftig eine andere Kost: jetzt bleibst du zu Hause, ich werde mir inzwischen selbst schon etwas besorgen.“ Diese Rede schien Herr Fuchs sehr übel zu vermerken, denn ohne einen Ton zu erwidern, hatte er die Mäuschen wieder in seine Jagdtasche gesteckt und war eilends davon gelaufen. Die Frau Fuchsin ihm noch ein gutes Wort geben konnte, sah sie allein, und so blieb es auch. Manches Tränlein rann ihr die Wangen herunter, aber der Hunger trieb sie immer wieder an und die Arbeit half ihr über den Kummer hinweg. Fünf junge Fuchskinder satt zu machen, ist keine Kleinigkeit. Einmal hatte die Fuchsin viel Nahrungs-sorgen, es regnete wohl schon seit einer Woche in Strömen, der Himmel war grau und finster, als ob es gar nicht wieder aufhören wollte; kein Mäuschen wagte sich aus dem Loch, die Karnickel sahen so fest in ihrem Bau, als ob sie Winterschlaf hielten, selbst die Vögel waren verstummt; es war zum Singen zu kalt und zu nah. In ihrer Not wagte sie sich auf einen Bauernhof, und da weit und breit niemand zu sehen war, schlich sie sich facht in den Hühnerstall; ihr lief das Wasser im Munde zusammen, als sie in Gedanken anfang, unter den Vederfischen zu wählen. Klapp, flog da mit einem Knack Tür und Fenster zu, denn der Bauerjohn und der Hütchub hatten sie gesehen, und nun sah das arme Tier eingesperrt, ohne Aussicht zu entkommen. Im nächsten Augenblick traten die beiden ein, banden der armen Fähe Vorder- und Hinterbeine zusammen und wollten sie in der Stadt an den Zoologischen Garten verlaufen. Während sie sich für den Weg rüsteten, biß die Fuchsin mit ihren scharfen Zähnen die Schnur entzwei und war in wenigen Minuten daheim bei ihren Kindern.

Fuchskind, Fuchskind, sei geschick,
Laß dich nur nicht fangen,
Denn es ist mir thöricht leid,
Würd'st du aufgehoben,
Mußt ganz schlau zu Werke gehn
Und dich duden, schleichen,
Kannst von fern erst lautend stehn,
Bist du's wohl erreichen.

Schwert und Kriegsheil.

Zur Anfertigung dieser hier abgebildeten Waffen brauchen wir weder Schmiede noch Schwerfegerwerkstätte. Schwert und Heil sind nämlich aus Holz und Wappe und wir stellen beides selbst recht leicht her. Das Schwert wird



aus dünnem Holz genommen, unten abgerundet, wie die punktierten Linien (Figur B) angeben und nach oben zu spitz geschmitten. Dann wird ein länglich rundes Stahblatt, in dessen Mitte ein Keil herausgeschmitten ist, hergerichtet (Figur A), über den Schwertgriff gezogen und festgeleimt. Nun wird ein in Leinwasser getauchter Bindfaden fest um den Griff gewickelt. Ist der Bindfaden trocken und fest, erhält die Scheide einen Anstrich von Aluminiumfarbe und der Griff einen solchen aus Goldbronce. Der Griff des Heiles (Figur C) wird aus einem flachen, runden Holzstab genommen. Oben das Heil muß genau nach Zeichnung zweimal aus Wappe geschnitten sein, der Griff wird dazwischen gesteckt und die beiden Wappen zusammengeleimt. Der Griff kann unten auch mit zuvor in Leinwasser getauchtem Bindfaden umwickelt sein. Das Heil und der Bindfaden werden mit Aluminiumfarbe, der Griff mit hellbrauner Farbe geätzt.

Weltkriegs-Gedächtnisse.

2. Februar 1915. (Sieg bei Humin. — Kampf in Süd-Westafrika.) Bezeichnend für Englands Heuchelei ist der Geheimverzicht der englischen Regierung, die englischen Handelsschiffe sollten mit Rücksicht auf die deutschen Unterseeboote neutrale Flaggen hissen; groß wäre das Geschrei gewesen, wenn Deutschland solch einen Erlaß gewagt hätte. — Im Osten wurde an diesem Tage in furchtbarem Ringen, dem dritten Tage der Schlacht vor Warschau, der russische Stützpunkt Humin genommen. Durch Front- und Rückenseuer bedroht, kamen die Russen in hellen Scharen mit erhobenen Händen und ließen sich gefangen nehmen. Das Dorf war am Abend vom Westeingang bis zum letzten Hause des Osteinganges in deutschen Händen; dem Sturmangriff der Infanterie hatten die Russen keinen Widerstand mehr leisten können. Zur selben Zeit wurde um Borzinow und dessen die Straße Wolimow—Warschau beherrschenden Höhen heiß gerungen, aber diese wurden schließlich von den Deutschen doch genommen. Der deutsche Angriff war furchtbar, oft waren unter dem rasenden Geschützfeuer die einzelnen Kanonenschüsse nicht mehr zu unterscheiden. Südlich von Humin, bei Szchlowiefa erfolgte ebenfalls ein Durchbruch durch die russische Front und die genannte Stadt wurde genommen. — In den Karpathen griff die Armee Vinjingen den Feind bei Annaberg an und warf den auf den Nysahöhen stehenden Gegner; der Lysapaz ward gestürzt und viele Gefangene wurden gemacht. — Am Suezkanal bis El Kantara hin wogte der Kampf während eines schrecklichen Wüstenwindes zwischen den Türken und den Engländern, welche letztere Australier und Indier ins Feld schickten; wenn die Türken auch nicht Sieger blieben, so setzten sie doch dem Feinde derartig zu, daß er sich zurückziehen mußte. — In Süd-Westafrika griff Major Ritter am Oranjesflusse bei Kamafas in der Kapkolonie die verschanzten Engländer an und warf sie über den Fluß, die englischen Ueberseefahrzeuge zerstörend.

Kriegsallerlei.

Unerschrocken im Kampfe. Bei den Durchbruchversuchen des Gegners zeigte der Offiziersstellvertreter Sachert von der 8. Kompagnie des 10. Sächsl. Inf.-Rgt. Nr. 134 ein vorzügliches Beispiel von Mut und Entschlossenheit. Er war Führer des rechten Flügelzuges der Kompagnie, der den sogenannten deutschen Sprengtrichter besetzt hielt. Sehr schwere Artillerievorbereitung und Bersten schwerer Minen ließ darauf schließen, daß die Absicht des Feindes war, an dieser Stelle in den Graben einzudringen. Trotz der in seinem Zuge eingetretenen Verluste hielt Offiziersstellvertreter Sachert auf seinem Posten aus, beobachtete scharf den Feind, fand aber auch noch Zeit, die Bewunderten zu verbinden und die Beschützten zu bergen zu helfen. Gleichzeitig mit Zurückverlegung ihres Feuers setzten die Feinde zum Angriff an. Offiziersstellvertreter Sachert ließ kaltblütig den Gegner bis an die Drahtverhaue heran kommen, wo er durch wohlgeordnete Handgranaten vernichtet wurde. Auf dem rechten Flügel war es jedoch dem Feinde gelungen, Fuß zu fassen, Sachert erkannte sofort die gefährliche Lage, stürmte mit 8 Mann gegen den eingedrungenen Feind und vertrieb ihn in kurzer Zeit aus der genommenen Stellung. Hieraus wurde die Trichterstellung von dem Gegner mit schweren Mörsern besetzt. Ungeachtet dessen leitete Sachert die sofortige

Wiederherstellung des Trichters ein, wodurch es ihm gelang, den zweiten feindlichen Angriff gegen 9.30 Uhr abends an dieser Stelle abzuwehren. Trotz des die ganze Nacht andauernden Artilleriefeuers gelang es Sachert, die wichtige Verbindung nach beiden Seiten hin wieder herzustellen. Am nächsten Tage schlug er noch mit der größten Todesverachtung mit dem ihm verbliebenen kleinen Häuflein seiner Leute einen dritten schweren feindlichen Angriff zurück. Für sein tapferes Verhalten erhielt er das Eisene Kreuz 1. Klasse.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

geb. den 22. bis 29. Januar 1916.
Geburten: 1.
Taufgeb.: 4.
Todesfälle: 2.
Sterbefälle: Eisenhüttenarbeiter Albin Bruno Stephan, 49 J., 5 M. 7 T., Schönheidehammer. Fabrikarbeiter Karl Eduard Fleming hier, 60 J., 25 T., Sekretär der Landwehr, Wärfenfabrikarbeiter Carl Paul Fiebig, 33 J., 3 M., Schönheidehammer. Adèle Auguste verw. Röder geb. Wlgnier hier, 32 J., 22 T., Landkutschmann, Bildhauer Wilhelm Anger, 34 J., 3 M., 11 T., Schönheidehammer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 2. Februar 1916, vorm. 10 Uhr: Wochenkommunion, Pfarrer Wolf. Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde, Pfarrer Wolf.

Kirchennachrichten von Zosa.

Mittwoch, den 2. Februar 1916, abends 7, 9 Uhr: Kriegsbetstunde. Donnerstag, den 3. Februar 1916, abends 8 Uhr: Gottesdienst, abends 7, 9 Uhr: Versammlung des Frauenvereins im „Gasthof zum Ring“.

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im Hotel Reichshof: Albert Forst, Professor mit 2 Helfern, Plauen. Max Weidmüller, Rm., Annaberg. G. Goldmann, Rm., Plauen. Edmund Wendheim, Rm., Altenberg.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 1. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht vom 31. Januar versuchten kleine englische Abteilungen einen Handstreich gegen unsere Stellungen westlich von Messines (Flandern). Sie wurden sämtlich zurückgeworfen, nachdem es ihnen an einer Stelle vorübergehend gelungen war, in unseren Graben einzudringen. Bei Fricourt (östlich von Albert) hinderten wir durch Feuer den Feind an der Besetzung eines von ihnen gesprengten Trichters. Nördlich davon drangen deutsche Patrouillen bis in die englische Stellung vor und kehrten mit einigen Gefangenen ohne eigene Verluste zurück. Südlich der Somme verloren die Franzosen im Handgranatenkampf noch weiter Boden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz.

Eins unserer Luftschiffe griff Schiffe und Depots der Entente im Hafen von Saloniki mit beobachtetem gutem Erfolg an.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Wirksamer Luftschiffgeschwader-Angriff auf England.

(Amtlich.) Berlin, 1. Februar. Eins unserer Marineluftschiffgeschwader hat in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar Docks, Hafen und Fabrikanlagen in und bei Liverpool und Birkenhead, Eisenwerke und Hochöfen von Manchester, Fabriken und Hochöfen von Nottingham und Sheffield,

sowie große Industrieanlagen am Humber und bei Great Yarmouth ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Ueberall wurden starke Wirkungen durch mächtige Explosionen und heftige Brände beobachtet. Am Humber wurde außerdem eine Batterie zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe wurden an allen Plätzen stark beschossen, aber nicht getroffen. Sämtliche Luftschiffe sind trotz der starken Gegenwirkungen wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine. (B. L. B.)

Haag, 1. Februar. Die heutigen Londoner Blätter besprechen alle den Zeppelin-Angriff auf Paris und heben hervor, daß bei unsichtigem Wetter der Angriff aus der Höhe von 10000 Fuß unmöglich bestimmten militärischen Einrichtungen oder Gebäuden getroffen haben könnte. Trotz der Entlastungsfreie macht sich in der Feststellung, daß Frankreichs Hauptstadt für sicher gegolten hat, während London als unsicher betrachtet wurde, eine gewisse Schadenfreude in den Erläuterungen geltend.

Von der französischen Grenze, 1. Februar. Der Militärkritiker der „Republique française“ stellt die Niederlage und hoffnungslose Erschöpfung der italienischen Jonzoarmee fest indem er u. a. schreibt: Die Verteidiger der ersten italienischen Linie mußten sich auf ihre Schützengräben in der 2. Linie zurückziehen. So tritt immer bedauerlicher die Unvermeidlichkeit der Defensivfront hervor, deren Planke nicht umgangen werden könne, und deren Tiefe derart ist, daß der Angriff von Hindernis zu Hindernis erschöpft hinjunkt.

Lugano, 1. Februar. Ein Telegramm des Wiener Spezialberichterstatters des „Corriere della Sera“ läßt erkennen, daß die Stimmung in Griechenland infolge der Besetzung Karaburuns durch die Engländer und Franzosen sehr erregt ist. Nach einer Darstellung, die der „Embros“ brachte, gebrauchten die Engländer und Franzosen gegenüber der schwachen griechischen Besatzung Gewalt. Schließlich wurde dem griechischen Kommandanten der Festung ein im französischen Hauptquartier unterschriebener Befehl zugeht, nach welchem die Besatzung Karaburuns im Einverständnis mit dem griechischen Generalstabe erfolge, was natürlich vollständig unwahr ist, denn die griechische Regierung protestierte gegen das neueste Attentat auf Griechenlands Souveränität. „Mia Hmira“ berichtet: Die Indignation des griechischen Militärs sei unbeschreiblich, denn die Entente-Minister und General Sarraill hätten versprochen, Karaburun nicht zu besetzen. „Athina“ erklärt: Die Okkupation macht die bewaffnete Neutralität Griechenlands lächerlich, denn die Alliierten seien heute die Herren von Saloniki. Der „Corriere della Sera“ unterstellt natürlich diesen angeführten griechischen Blättern, daß sie im Dienste Deutschlands das griechische Volk künstlich erregen, da die venezianische Presse gar keine Notiz davon nimmt.

Kopenhagen, 1. Februar. Der Londoner „Observator“ berichtet aus Athen: Die Biederbandgeandten haben einen neuen gemeinschaftlichen Schritt bei dem Ministerpräsidenten Skuludis unternommen und die sofortige Demobilisierung der griechischen Armee verlangt. Nach Zeitungsnachrichten ist Griechenland jetzt vollständig blockiert. Kein Schiff läuft in den griechischen Häfen ein oder aus ohne untersucht zu werden. Korinth ist für die griechische Flotte völlig gesperrt.

Unser Haushalt- u. Schuh-Inventur-Verkauf

beginnt Donnerstag, den 3. Februar.

A. J. Kalitzki Nchf.

J. B. Ostels Historie v. Eisenstock 1748 und andere Chroniken kauft und Nachrichten und Porträts über die Familie Flach sucht

H. Gutbier, Berlin-Steglitz.

Ein gutes Fahrrad mit Freilauf verkaufe, da infolge Bein-schadens nicht mehr fahren kann, für nur 40 Mark. Soldat Dieck, Wildenthal Nr. 13. Desgl. 1 guten Revolver, Centralfeuer m. Munition und Lederfutteral, nur 15 Mark.

Gesundes Brandholz zu verkaufen

vordere Rehmerstr. 5.

200 Dutzend gute Hosenträger m. Gummi, Leder- oder Gurtschleifen verkaufe von 1 Dtd. an pro Dtd. nur 9 M. Bei der jetzigen Knappheit des Materials und ca. 50% Aufschlags ist das ein feltener Gelegenheitskauf. Verlangen Sie Muster v. Paul Dieck, Wildenthal i. E. Nr. 13.

1 Kanapee,

1 Kleiderstanz, 2 Tische, 2 Stühle, 1 Schirmständer, Brothobel, Küchengerät, 1 Fernglas, Vitragenleisten, Regale u. a. m. zu verkaufen durch Ortst. Reichsner.

Jagdswagen,

nie neu, verkauft sehr billig Alban Reichsner.

Zoll-Inhaltserklärungen weiße u. grüne Formulare Speisen- und Weinkarten Frachtbrief-Formulare Desterreich, Zolldeklarationen Hausordnungen Steuerquittungsbücher Verschiedene Plakate Ursprungs-Zeugnisse Rechnungs-Formulare hält stets vorrätig die Buchdruckerei von Emil Pannebohn.

Wieder haben wir den Verlust treuer Mitarbeiter zu beklagen! Es starben auf dem Felde der Ehre unser

Glasmacher Paul Fleig,
Fritz Baumgärtel,
Guido Rockstroh,
Otto Müller,
Max Wittmann
Adolf Tauscher,
Glaschleifer Gustav Reichenbacher,
Fader Ernst Blechschmidt.

Wir werden das Andenken dieser Tapferen allezeit hoch in Ehren halten!

Carlsfeld, den 31. Januar 1916.

Glashütten-Werke Carlsfeld.

Ins Jugendheim

werden hierdurch die gesamte schulentlassene Jugend und Freunde des Heims freundlichst eingeladen zu einem Vortrag, den Herr Handels-schuldirektor Zilgen am Donnerstag, den 3. Febr., abends pünktlich 7, 9 Uhr über: „Englands wirtschaftliche Entwicklung bis zu Beginn des Weltkriegs“ halten wird.

Druck und Verlag von Emil Pannebohn in Gitschetal.